

## STADTEBERICHTE. GRAZER WANDERUNGEN.

### I. DER KAISER FRANZ JOSEF-KAI.

Vor etwa 12 Jahren hatte man mit der Demolierung der murseitigen Häuser der Sackstraße begonnen. Graz wurde um eine malerische Stelle ärmer, aber die Gesundheitspflege wollte es so. Nach langer Arbeit ist die große Kaimauer glücklich vollendet; in leichtem Bogen zieht sich das graue Einerlei mit seiner Granitbrüstung von der Ferdinands- zur Franz-Karl-Brücke, wohltätig unterbrochen von dem Mühlgangausflusse und einer architektonisch sehr gut ausgestatteten Treppenanlage.

Das zur Feststellung der Tatsachen. Heute wollen wir davon reden, was den eigentlich mit der anderen Häuserreihe der alten Sackstraße geschehen soll. Zwei Neubauten stehen bereits: Das Haus der Seilbahn und zwei Nummern weiter eine öde dreistöckige Zinskaserne.

Stellen Sie sich nun folgendes vor: vom neuen Kloster an bis zur Wickenburggasse eine Reihe von Gebäuden, die sich gleichsehen, wie ein Ei dem andern; im Erdgeschoße Verkaufsläden, darüber drei Stockwerke mit „glücklichen“ Mietern... Anstatt in Gärten, auf malerische Dächer und auf die Mur, sieht der Schloßbergwanderer auf wohlgeordnete Reihen von Falzziegeln, auf Ausklopfstangen und wäschebehängte Wirtschaftsbalkone. Wer aber am Kai geht, sieht nichts vom Berg, seinen Felsen und Bäumen, sondern nur gleichgültige Fassaden ohne Ruhepunkte.

Meine Absicht wäre erfüllt, wenn der Leser sich die Mühe nähme, am besten gegen Abend, einen Spaziergang an diese Stellen zu unternehmen.

Wo die alte Sackstraße aufhört (Nr. 38), bilden die Häuser einen Straßenansatz gegen den Schloßberg, ein ungemein anziehender Winkel! Dann verlaufen die Häuser in wechselnder Gestalt: einmal die Giebel- (Schmal)seite der Straße zu, dann wieder die Längsseite; das Haus Nr. 50 (neu 34) wäre geradezu mustergültig für den Architekten, der sich mit der Ausgestaltung dieses Teiles befaßte. Durch eine breite Torwölbung, an deren Seite eine einladende Steinbank steht, kommt man nach dem kurzen Flur in den Hof, der auf allen vier Seiten eingeschlossen ist, links von der Längsseite des Hauses, die eine zwei-stöckige Loggia zeigt, rechts vom Flügel des Nebenhauses ohne weitere Durchbildung; der Teil gegen den Berg ist niedriger gehalten, so daß man seinen Blick auf das Grün desselben richten kann, auch gelangt man — glaube ich — vom ersten Stock direkt in den Garten. Besonders merkwürdig ist der graue Nachbar des Seilbahngebäudes; da hat der Erbauer aus irgend einem Grunde das Dach an der rechten Seite bis zum Erdgeschoße herabgeführt.

Die folgenden Häuser bieten keinerlei Anziehung, dafür wieder Nr. 70 (54); Der Flügel des Nebenhauses und die eine Seite des hier in Frage kommenden bilden wieder eine Art Gasse gegen den Berg. Doch ist die Gestaltung derselben eine ganz andere als beim früheren Beispiel. Mehrere Terrassen des Gartens liegen hier übereinander, die unterste durch eine schöne Steinbalustrade bekrönt; der Garten selbst reicht weit auf den Berg hinauf bis zum tiefsten Wege, der einer der schönsten Schloßbergwege überhaupt ist und als solcher erhalten zu werden verdient. Auch über das Haus selbst hätte ich noch einiges zu sagen: die Fassade ist in schlichtem grauem Putz durchgeführt, am Haustore selbst hängt ein kunstvoll gearbeiteter schmiedeeiserner Türklopfer. Von jener Bastei an, auf der einst der Garten des Landesgerichtes lag, bis zum Eintritt der Wickenburggasse wiegt der Garten vor, ein Stückchen, das uns viel lehren kann.

Man rühmt Graz immer als eine Gartenstadt; hier wäre ein Anlaß, ihren landschaftlichen Charakter besonders zu wahren. Die Ausschreibung einer Konkurrenz könnte bei Beteiligung von Architekten, die auf ihr Renaissanceschema verzichten und nur den Forderungen der örtlichen Tradition, der Bedürfnisse und Situation Folge leisten, zu einem befriedigenden Ergebnisse führen. So war ja auch seinerzeit eine Preiskonkurrenz zur Verbauung der rechten Hauptplatzseite (Koch, Weißes Haus) veranstaltet worden, zu welchem Ende, weiß kein Mensch! Vielleicht fand jemand die Unregelmäßigkeit der dortigen Häuser „unschön“??

So komme ich zu meinem Ziele, gewisse Leitlinien für den Architekten anzugeben, die gewiß nicht allzuschwer durchzuführen wären. Was vor allem den Charakter der Häuser betrifft, so wäre dabei immer

auf eine gewisse Intimität hinzuwirken, wie wir sie bei den älteren Häusern so sehr schätzen und bei den neuen geradezu ganz vermissen. Daß ich dabei nicht an eine Erker- und Giebelromantik denke, möchte ich besonders betonen. Die jetzigen Gebäude an Ort und Stelle weisen uns darauf hin, wie wir's machen können.

Keine geschlossene Häuserreihe mit gleichen Gesims- und Dachhöhen, nein, jedes Haus für sich gestaltet und doch Rücksicht auf den Nachbar nehmend, mit zwei Stockwerken, um den Blick auf den Berg nicht zu verdecken, auch Mansarden in der Schmalseite der Mur zu; die Hausgärten architektonisch durchgeführt, durch Ausblicke zwischen den Häusern sichtbar, Höfe mit einer Seite gegen den Berg offen.

Die Durchführung des letzten Kaiteiles vom Ursulinerplatz zur Murgasse macht größere Schwierigkeiten wegen der Lage der bestehenden Gebäude. Das langgestreckte Haus der „Harmonie“ wäre zu demolieren, desgleichen das ebenerdige, in dem sich früher die Steindruckerei befand. An der Stelle könnte ein großer Neubau erstehen, der sich in seiner äußeren Form an das Palais Attems anschließen müßte. Hier tritt ja die Forderung nach landschaftlicher Gruppierung, die wir für die anderen Häuser als unbedingt aufstellten, zurück.

Kurz und gut, Möglichkeiten in Hülle und Fülle, dabei Leistungen, die in ihrer Bodenständigkeit die Freundschaft aller Bewohner gewinnen; wer den Kai entlang geht, behielte den reizvollen Anblick des Berges für sich, der Spaziergänger am Schloßberg die Aussicht in die Gärten und auf die Mur. Zufrieden wären schließlich jene, die einige, wenn auch kleine Ansprüche auf künstlerische Städtebilder stellen; sie wären gewiß nicht die letzten, die sich über Annahme derartiger Vorschläge freuten, und sicher die ersten, die dem Architekten zu danken hätten.

WALTER v. SEMETKOWSKI.

Im unterzeichneten Verlag erscheint in einer nur EINMAL  
aufgelegten Anzahl von 300 eigenhändig NUMERIERTEN  
Exemplaren ein sorgfältig ausgestattetes Buch von  
JOSEPH AUG. LUX

## DREI PUPPENSPIELE

und zwar:

ES WAR EINMAL EINE PRINZESSIN ..  
JEAN BRIOCHÉ, DER PUPPENSPIELER

□ TOD DES PIERROT □

Der Preis des mit Zeichnungen versehenen Buches ist

□ 6 KRONEN □

Mit Rücksicht auf die sehr beschränkte  
und nicht wiederholte Auflage empfiehlt  
es sich, die Bestellungen, die nach der  
Nummer ihres Einlaufes bis zur Neige  
des kleinen Vorrates erledigt werden, un-  
gesäumt an den Verlag gelangen zu lassen

VERLAG „HOHE WARTE“  
WIEN, I. WALLFISCHGASSE 4

NACHDRUCKVERBOT für sämtliche in den Heften der „Hohen Warte“  
erscheinenden Artikel und Illustrationen.

Alle Zuschriften und Sendungen Wien I. Wallfischgasse No. 4, Telephon 5461.

Verlag „Hohe Warte“ (Lux & Lassig). Für die Redaktion Joseph Aug. Lux.  
Druck von Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

Papier von der Neusiedler Aktiengesellschaft für Papierfabrikation, Wien.